Heimliche Verheissung

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 28

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640366

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 28 — XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 12. Juli 1924

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Heimliche Verheißung.

Von Alfred Huggenberger.

Ich hört ein Glöcklein läuten —
Von wannen kam der Ton?
Frag' ich bei klugen Leuten,
Sie wissen nichts davon.

Ein Vöglein hört ich singen,
Verborgen im dunkeln Hain,
Ein süßes heimliches Klingen,
Ging wie ein Märchen mir ein.

Das arme Herz will hoffen!
Hinter der Wetterwand
Sieht es den Himmel offen
Und staunt in verheißenes Land.

Zweifel und Not, die zweie,
Ackern der Seele Grund.

Hoffnung ist Himmelstreue,
Macht unsere Sinne gesund.

(Aus „Lebenstreue".)

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Vögtlin. 23

Die Klosterbrüder aber gingen mit wahrer Andacht zur Frühmesse, und es war eine Erbauung und ein Trost für Petrus, wenn er sie, nachdem er zuvor seinen durch ganz vortretende Säulen ausgezeichneten Sitz eingenommen, gesenkten Hauptes, mit der brennenden Kerze in der Hand, durch die Kirchendämmerung in den Chor schreiten sah, um als weiße Schwäne in die warmbraunen Nester der Bestuhlung sich einzunisten. Und wenn dann ihr weihevoller Gesang trotz der schaurigen Morgenluft mit Macht in die Höhe quoll, sagte sich der Abt, daß ihn die Liebe Frau selber geleitet haben müsse, als er diesen so Wunderbares wirkenden Meister für Wettingen gewann.

Hansjakob aber arbeitete in der Stille seines Gemaches über die Festzeit mit Fieberhast, zeichnete eine Unzahl von Figuren und Ornamenten, nach denen die Gesellen während seines Urlaubes in Zürich arbeiten sollten; nicht nur in freudiger Erregung über das Gelingen der ersten Hälfte seines großen Werkes, sondern durch Botschaften von Zürich angespornt. Dort war nämlich ein Umschwung der Verhältnisse eingetreten. Die Feinde Großmanns im Rate, welche denselben der Verräterei und Bestechung bezichtigt und seine Absetzung erzwungen hatten, mußten die Aufrichtigkeit und Amtstreue des Bürgermeisters anerkennen, als derselbe auf der Tagsatzung zu Baden trotz der Geschenke, welche er von Heinrich dem Vierten aus gebührender Höflichkeit angenommen, so wirkungsvoll gegen eine Verbindung mit dem König sprach. Das Volk brachte dem Verunglimpften eine ihn von allem Verdachte reinigende Huldigung dar und erzwang seine Wiedereinsetzung. So hatte Hansjakob neuerdings einen Hort und einen Rückhalt für all seine Unternehmungen.

Auch Schwerter hatte ihm mehrere Botschaften zukommen lassen. Seit seiner Flucht aus Baden über den Grat des Lagerberges, wodurch er den Häschern entronnen, welche nur die Wege im Zürcher Gebiet besetzt hatten, nicht aber das Dickicht des schroffen Berges, wo er eine Zeitlang in Ohnmacht gelegen, sei er beim Bürgermeister gut aufgehoben. Dieser habe selber viel erduldet, sei aber jetzt in seinen Ehren vollkommen hergestellt. Er, Schwerter, habe vom ersten Pfarrer am St. Peter in Zürich die Ordination als protestantischer Priester empfangen und sei ausersehen, an der Grenze des Zürcher Gebietes gegen Zug hin ein geistliches Bollwerk gegen den Katholismus zu errichten. Er erhalte nämlich die Pfarrstelle in Hausen, dem Geburtsorte Magdalenas, welche einst auch der große Bullinger innegehabt habe. Mit einer Anspielung auf Hansjakobs Verhältnis zu Magdalena erklärte er sich auch bereit, seine Operationen bis gegen Frauenthal hin auszudehnen, wenn er dort etwas für sie tun könne. Hansjakob brauche keine Uebergriffe von seiner Seite in das Recht des Verlobten zu befürchten, da er, Schwerter, vollkommen gefeit sei gegen Liebesabenteuer, denn er heirate binnen kürzester Frist des Bürgermeisters Töchterlein, und wenn der Meister rechtzeitig nach Zürich komme, wie es vom Bürgermeister erwartet werde, sei er auf Treu und Güte zur Hochzeit eingeladen, wofür es ihm jetzt schon erlaubt sei, ein Ehebett zu schnitzen als Gegendienst.

Das war eine nagelneue Nachricht für Hansjakob. Denn